

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 4

Artikel: Die Diesseits - Ethik [2. Teil]
Autor: Wyss, Fr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lebens hat die Diesseitskultur nichts zu tun; die gegenwärtige Zeit steht noch durchaus im Zeichen der Jenseitskultur; diese wird sowohl in den Schulen als in den Kirchen gelehrt, es ist die staatlich anerkannte, staatlich gehätschelte Kultur. Wenn die Völker unter dem Einfluss des modernen Kulturlebens sittlich sinken, ist das ein Beweis dafür, dass die Jenseitskultur mit ihren Gewaltmitteln nicht die sittliche Kraft vermittelt, dass ihre Anhänger Verlockungen zu widerstehen vermögen. Umso dringender nötig ist es, dass eine sittlich ernstere Kultur, eine wirkliche Geistes- und Gemütskultur aufkomme, die kraft ihres auf das Erdenleben konzentrierten Ernstes, ihrer aus dem Erdenleben emporgewachsenen und für das Erdenleben bestimmten Satzungen imstande ist, den, der sich geistig und seelisch zu ihr durchgerungen hat, durch die moralischen Fährlichkeiten des Lebens sicher und aufrecht zu führen. Es ängstigt uns nicht, dass diejenigen, die auf halbem Wege zwischen der Kirche und uns waren — und noch lange nicht auf halbem Wege! — und beim Ausbruch der furchtbaren Ereignisse die ruhige Besinnung verloren, zu dem Hort der grossen Masse zurückkehrten. Die Wenigen, die die klare Besinnung bewahrten, die Stärkern, die Zuverlässigen, die sind zu uns gekommen! — Wir sind guten Muts, wir vertrödeln unsere Zeit nicht mit Marktschreierei, wir rufen nicht den Massen, heute nicht; wir können warten, denn die Zukunft, die uns, die der Diesseitskultur gehört, die Zukunft, — die *kommt*. Ist erst die schwerste Zeit vorüber, wird auch die klare Ueberzeugung wiederkehren, die klare Ueberzeugung bei denen, die zurückflohen unter die Fittiche der Kirche, die den Krieg — heiligte, die es heiligte, dass man blutigen Scherz trieb mit des Menschen höchsten, teuersten Gütern, und werden es erkennen, und dann? — Und dann?!

Die Diesseits-Ethik.

Von Fr. Wyss. — (Schluss.)

Dr. Paul Dubois sagt in seinem treiflichen Buch: „Selbsterziehung“ (Bern, Francke) auf pag. 158: „Nur die Erkenntnis der Vorteile der Tugend führt uns zur Tugend.“ Darum wollen wir im Folgenden mit kurzen Worten auf den Nutzen der Tugenden und der Erfüllung des Sittengesetzes aufmerksam machen.

1. Die *Sittenreinheit* bringt Selbstachtung, Achtung Anderer, Gesundheit und Kraft und begründet das Glück des ehe-

lichen Lebens. — 2. Die *Wahrheitsliebe* führt zur Erkenntnis der wissenschaftlichen und ethischen Wahrheiten und schützt also gegen Aberglauben, geistige Sklaverei und gegen Betrug. — 3. Die *Selbstbeherrschung* bewahrt uns die innere Würde und Ruhe in inneren und äusseren Kämpfen. — 4. Die *Besonnenheit* schützt uns vor vielem Leid und vor mancher Torheit. — 5. Die *Arbeitsamkeit* bewahrt uns vor Not und Elend und schützt gegen die Gefahren des Müssiggangs. — 6. Die *Enthaltbarkeit* fördert die Gesundheit, die Arbeitskraft, den Wohlstand und den Frieden. — 7. Das *Mitgefühl* lehrt uns, Anteil zu nehmen an Freud und Leid der Menschen und bewahrt uns vor Selbstsucht und Rohheit. — 8. Das *Pflichtgefühl* erhöht unsern sittlichen und sozialen Wert. — 9. Die *Güte* erwirbt uns das Wohlwollen Anderer. — 10. Die *Treue* erhöht unsere *Gewissenhaftigkeit* und das Vertrauen Anderer. — 11. Die *Gerechtigkeit* erhöht das soziale Wohl. — 12. Die *Wahrhaftigkeit* schafft uns Vertrauen, Achtung und Sympathie. — 13. Die *Vaterlandsliebe* dient dem Volk. — 14. Die *Menschheitsliebe* vereinigt die Völker und schafft Frieden und Glück. — 15. Die *Toleranz* dient der Freiheit, und die *Nachsicht* schützt uns vor Hass. —

Alle Tugenden schaffen Glückseligkeit in der Gesellschaft und im Einzelnen; sie sind die erhaltenden Kräfte und das Heil der Menschheit. Alle Tugenden sind *notwendig* zur Erhaltung und Veredlung der Gesellschaft. — Die Tugend ist die *Lebenskunst*; sie ist die Kunst der Künste. Und der Glückseligkeitstrieb und die *Vernunftserkenntnis* führen uns zur Tugend. Tugendhaft zu sein, ist unser Interesse. Die Hoffnung auf ein Jenseits, das nach der Astronomie nirgends existiert, ist also nicht nötig.

Ein grosser Segen der Diesseits-Ethik besteht darin, dass sie in Zukunft die verderbliche Priesterherrschaft unmöglich macht. „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh. 8, 32.) Pfarrer L. Reinhardt sagt in seinem oben genannten Buch: „Die römische Priesterherrschaft ist begründet auf dem verkehrten Glauben an das Jenseits. Die Folgen des Jenseitsglaubens waren: Priesterherrschaft, Inquisition, Religionskriege, Ablass, Seelenmessen und Vergabungen zugunsten der Kirche.

Die kleine Schweiz allein hat schon fünf Religionskriege gehabt. —

Eine weitere gute Folge der Diesseits-Ethik wird sein,

oder Zimmetsfeuer angezündet, dabei gezecht und getrunken, um solch Feuer gedanzet, darüber gesprungen, mit Anzündung gewisser Kräuter und Blumen, und Steckung der Brand aus solchem Feuer in die Felder, und sonst in vielerleiweg allerhand abergläubische Werk getrieben worden — als hat ein E. E. Rat der Stadt Nürnberg nicht unterlassen sollen noch können, solche und andere Ungeschicklichkeiten, abergläubische und heidnische Werk und gefährliche Feuer bei bevorstehenden Joh.-Tag abzustellen.“

Für die Mitbeteiligung von Fürsten bei den Tänzen um die Frühlingsfeuer liegen zahlreiche Belege vor. Verbote und polizeiliche Massnahmen gegen das Brennen von Osterfeuern aus dem 19. Jahrhundert sprechen für die zähe Lebenskraft dieser Sitten: die ältern Verbote verwiesen auf die unchristlichen Motive, die jüngern auf den Holzverderb.

Ähnlich, wie mit dem Osterfeuer, verhält es sich mit dem Osterwasser. Wasser, das in einer den Göttern geheiligten Zeit geschöpft war, galt als heilkräftig. Besondere Kraft schreibt man dem Wasser zu, das am ersten Ostermorgen, vor Sonnenaufgang, stromabwärts und stillschweigend geschöpft wurde: es verdirbt nicht und ist für alles gut. Am selben Tag vor Sonnenaufgang gebadet, hilft wider Grind und andere Gebrechen. Osterwasser soll ferner gegen Husten Heilkraft besitzen; auch vertreibt es die Sommersprossen; das Haus damit besprengt, flieht das Ungeziefer. In Thüringen und im Harzgebiet treibt man an Ostern das Vieh ins Wasser, um es vor Krankheiten zu bewahren. Grimm erwähnt eine hessische Volkssitte, nach welcher am zweiten Ostertag Jünglinge und Jungfrauen zum hohlen Stein, einer Höhle in einer hohen Felswand, wandeln, Wasser aus der kühlen Quelle in der Höhle schöpfen, das sie in Krügen heimtragen, und Blumen als Opfer in die Höhle streuen. „Auch diesem ursprünglich heidnischen Gebrauche, „Osterwasser“ aus religiösen Beweggründen zu schöpfen, scheint die Kirche Rechnung getragen und ihn, wie das Osterfeuer, in ihre Liturgie aufgenommen zu haben. Denn das scheinen die Worte des Papstes Leo IV. anzudeuten in der Homilie de cura pastor: „novus ignis benedicatur et per populum dividatur, et aqua similiter.“ Die Weihe des Taufwassers an Ostern ist uralte; aber die

Weihe des unter das Volk zu verteilenden Wassers ist neu seit dem 9. Jahrhundert.“ (K. A. Oberle.)

Erinnern wir uns nochmals der Worte des Papstes Gregor des Grossen an den Bischof Mellitus, dass Götzenopfer zu irgend einer christlichen Feier umzuwandeln, die Tiere zum Lobe Gottes, zur Speise zu schlachten seien; denn indem dem Volke einige äusserliche Freuden bleiben, so werde es um so geneigter zu den innerlichen Freuden, fällt uns beim Betrachten der Osterbräuche vor allem auf, wie nachhaltig der Rat in bezug auf Gewährung äusserlicher Freuden gewirkt hat. Ging aus dem Gesagten hervor, dass Ostern in jeder Beziehung ein Freudenfest ist, so gilt das ganz besonders für die Osterspeisen. Dem Osterfeste geht für die Glieder der katholischen Kirche eine lange Fastenzeit voraus; aber auch die heidnischen Germanen bereiteten sich durch Enthaltung von bestimmten Speisen auf ihre hohen Feste vor. Die Juden üben denselben Brauch. Darnach ist es leicht verständlich, dass man sich an dem folgenden religiösen Freudenfeste nach der Zeit der Entbehnung in leiblichen Genüssen ein mehreres gestattet und die festlichen Mahlzeiten durch besondere, seltene Gerichte auszeichnet. Die Juden leisteten sich bekanntlich ein Osterlamm und waren fröhlich und guter Dinge dabei: „Wann es an dem war, dass die Sonne vergehen und also der vierzehnte Tag des Mondes Nisan aus- und der fünfzehnte anheben wollte, fügte sich ein jeglicher, so vom Osterlamm essen sollte, in zierlicher Kleidung und mit Freuden zu seiner Gesellschaft, und an seinen Ort hin.“ Auch heutzutage hält man sich an Ostern — wie bei andern festlichen Gelegenheiten — an bestimmte Speisen, und zwar an Fleisch, worin wir unbedingt eine dunkle Anspielung an die heidnischen Opfer zu sehen haben, wie die noch an vielen Orten herrschende Sitte, dass die Metzger die für die Osterschächtung bestimmten Ochsen bekränzt durch die Strassen der Stadt führen, ein Nachspiel der altgermanischen Tieropfer darstellt. Beliebte sind als Osterspeise Schafffleisch, Schweinefleisch, Rindfleisch; auch der Arme gestattet sich an Ostern eine bessere Mahlzeit mit Fleisch. An vielen Orten speisen an Ostern die Kinder bei ihren Paten zu Mittag; in Appenzell erhielten

dass auch die *Hygiene*, die Gesundheitslehre, gehörig berücksichtigt wird. Sobald der Mensch das Jenseits aufgegeben hat, trachtet er danach, das Leben im Diesseits zu verlängern und zu veredeln. Das Mittel dazu ist die Hygiene. Die Hygiene ist ein Teil der monistischen Ethik, also ein Teil der Vernunftreligion. Ein vorzügliches Lehrmittel hiezu ist: „*Die richtige Lebensweise*“ von Dr. Schürer von Waldheim. Wien, Verlag von A. Hartleben. — Wer diese Lebensweise befolgt, kann sein Leben bedeutend verlängern und veredeln; — denn *Vegetarismus* und *Abstinenz verlängern das Leben*. Enthaltung ist Erhaltung! Durch Erreichung eines hohen Alters wird der freie Denker zur Leuchte für seine Umgebung. —

Hygiene und die Tugend erhalten uns die dauernde Jugend. — Hygiene und Moral sind die *Vernunft-Religion*. Die Hygiene erhält den Leib gesund, und die Moral erhält die Seele gesund. Die Hygiene bringt uns in Einklang mit der Natur; und die Moral setzt uns in Harmonie mit der Menschheit. —

Militärische Züchtung.

Der achtzigjährige Haeckel hat ein Manifest unterschrieben, in dem er auf Ehrenwort versichert: „Es ist nicht wahr, dass der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist, wie unsere Feinde heuchlerisch vorgeben. Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt“

Der vierunddreissigjährige Haeckel dachte anders über die Zusammenhänge zwischen Militarismus und Kultur. Hier einige Absätze aus seiner *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* (1. Aufl. 1868):

„Das Gegenteil von der künstlichen Züchtung der wilden Rothäute und der alten Spartaner bildet die individuelle Auslese, welche in unseren

die Kinder, nachdem sie in der Kirche ihre Sprüche und Lieder vorgelesen hatten, den Osterbatzen und nachher zwei zusammen in den wohlhabenderen Familien das Mittagessen; in Bern zogen noch in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts die Metzger und Küfer am Ostermontag vor das Regierungsgebäude, wo sie mit Wein bewirtet wurden. Nork erwähnt das Ostermahl, das (früher) in Rom die Familien am Karsamstag von ihrem Geistlichen segnen liessen; es bestand aus einer Eiersuppe, die sonst nie im Jahr zubereitet wurde, einem Fladen und einem gerösteten Zicklein. Besondere Ostergebäcke sind vielerorts gebräuchlich; in Stammheim im Kanton Zürich und auch an andern Orten hielt die Schuljugend an Ostern Zusammenkünfte, tat sich gütlich bei Wein und Eiern und vergnügte sich mit allerlei Spielen, am liebsten mit Schaukeln in der Tenne. Das Schaukeln als Oster- oder Johannisnacht-Belustigung war noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts im nördlichen Deutschland und in Russland verbreitet und scheint heidnischen Ursprungs zu sein. Schon die Edda erwähnt das Schaukeln in der Johannisnacht. —

So leiten uns die Volkssitten, die Märcen, die alten Volkslieder und Sprüche, viele noch heute bestehende abergläubische Vorstellungen, ja selbst die Art, wie die Gläubigen der christlichen Kirche ihre religiösen Feste feiern, tief zurück ins Altertum, ins Heidentum. Nichts konnte willkürlich neu geschaffen werden; nichts, was unsere der Natur noch so nah verwandten Vorfahren, die heidnischen Germanen, im innigen Zusammenhang mit der Natur empfanden, glaubten und übten, ist wirklich spurlos untergegangen. Selbst die christliche Kirche, der jedes Mittel gut genug war, um auszurotten, was nicht in ihr System passte, vermochte gegen die altheidnischen Vorstellungen und Sitten nichts auszurichten; vielmehr war sie genötigt, sich ihrer als des Mittels zu bedienen, das die zu bekehrenden Heiden fast unvermerkt von ihrer naiven Anschauungsweise zur Unnatur des Wunderglaubens und zur Paragraphierung des religiösen Empfindens hinüberleitete. Die Paragraphen, nämlich die Dogmen, haben sich inzwischen fast ins Zahllose vermehrt, aber unlebendig, papieren, wie sie sind, haben sie nicht vermocht, jenes ältere, natürliche Empfinden zu ertöten; die christliche Kirche feiert noch heute die Feste, wie sie den alten Heiden fielen, sie hat noch die alten Symbole. Aber was verschlüge das, wenn sie das einzig Grosse, das sie hätte bringen sollen und bringen können, die Erfüllung des Gebotes der Liebe, gebracht hätte! Aber sie hat nicht nur die Formen des Heidentums nicht überwunden, sondern auch seine Wildheit nicht. Und darum harret die Menschheit immer noch des grossen Auferstehungstages aus dem Dunkel blutiger Barbarei. — Wann wird Ostern werden!!

modernen Militärstaaten allgemein behufs Erhaltung der stehenden Heere ausgeübt wird, und welche wir ganz passend unter dem Namen der militärischen Züchtung als eine besondere Form der Zuchtwahl betrachten können. Bekanntlich tritt gerade in der neuesten Zeit das moderne Soldatentum mehr als je in den Vordergrund des sogenannten „Kulturlebens“; die ganze Kraft und der ganze Reichtum blühender Kulturstaaten wird für seine Ausbildung verwendet. Die Jugenderziehung dagegen und der öffentliche Unterricht, die tiefen Grundlagen der wahren Volkswohlfaht und der humanen Veredlung werden in der bedauerlichsten Weise vernachlässigt und misshandelt. Und das geschieht in Staaten, welche sich einbilden, die bevorzugten Träger der höchsten menschlichen Intelligenz zu sein und an der Spitze der Zivilisation zu stehen! Bekanntlich werden, um das stehende Heer möglichst zu vergrössern, alljährlich alle gesunden und starken jungen Männer durch strenge Rekrutierung ausgelesen. Je kräftiger, gesunder, normaler der Jüngling ist, desto grösser ist für ihn die Aussicht, durch Zündnadeln, gezogene Kanonen und andere dergleichen Kulturinstrumente getötet zu werden. Alle Kranken, Schwächlichen oder mit Gebrechen behafteten Jünglinge dagegen werden von der „militärischen Selektion“ verschont, bleiben während des Krieges zu Hause, heiraten und pflanzen sich fort. Je untauglicher, schwächer und verkümmert der Jüngling ist, desto grössere Aussicht hat er, der Rekrutierung zu entgehen und eine Familie zu gründen. Während die kräftige Blüte der Jugend auf dem Schlachtfelde verblutet, geniesst inzwischen der untugliche Ausschuss die Genugtuung, sich fortzupflanzen und alle seine Schwächen und Gebrechen auf die Nachkommenschaft zu vererben. Nach den Vererbungsgesetzen muss aber notwendig infolge dessen bei jeder folgenden Generation nicht allein eine weitere Verbreitung, sondern eine Ausbildung des körperlichen und des davon untrennbaren geistigen Schwächezustandes eintreten. Durch diese und durch andere Formen der künstlichen Züchtung in unseren Kulturstaaten erklärt sich hinreichend die traurige Tatsache, dass in Wirklichkeit die Körperschwäche und Charakterschwäche unserer Kulturnationen in beständiger Zunahme begriffen ist und mit dem starken, gesunden Körper auch der freie, unabhängige Geist immer seltener wird.“ . . .

„Wenn jemand den Vorschlag wagen wollte, nach dem Beispiele der Spartaner und der Rothäute die elenden und gebrechlichen Kinder, denen mit Sicherheit ein sieches Leben prophezeit werden kann, gleich nach der Geburt zu töten, statt sie zu ihrem eigenen und zum Schaden der Gesamtheit am Leben zu erhalten, so würde unsere „humane Zivilisation“ in einen Schrei der Entrüstung ausbrechen. Aber dieselbe „humane Zivilisation“ findet es ganz in der Ordnung und fügt sich ohne Murren darein, dass bei jedem ausbrechenden Kriege (— und bei dem jetzigen Aufgehen des Kulturlebens in der Ausbildung stehender Heere müssen natürlich Kriege immer häufiger werden! —) Hunderte und Tausende der besten, jugendkräftigsten Männer dem Hazardspiel der Schlachten geopfert werden.“

Vorträge, Versammlungen.

Genf. Ortsgruppe Genf des Schweiz. Monistenbundes. Jeden Donnerstag Abend von 9 Uhr ab im *Hôtel Monopol*, 11, rue Chantepoulet.

An unsere Gesinnungsfreunde. Wir ersuchen Sie, für die Verbreitung des „Schweizer Freidenker“ in Ihrem Bekanntenkreise besorgt zu sein! Verlangen Sie zu diesem Zwecke Propaganda-Nummern bei der Administration des Blattes. Die schon erschienenen Nummern werden auf Wunsch nachgeliefert.

Für gezeichnete Artikel sind die Verfasser verantwortlich.

Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. BRAUCHLIN, Freistrasse 94, ZÜRICH 7.

Administration: E. REDMANN, Rössligasse 5, ZÜRICH 1.

**Abonnieren Sie unsere
Halbmonatsschrift**

Der Schweizer Freidenker

Abonnements-Preis: Für die Schweiz
Jährlich Fr. 3 —, Halbjährlich Fr. 1.50.
Für das Ausland Jährlich Fr. 4.50.

Einzahlungen mache man auf unsern
Postcheckkonto VIII/2578.

Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund

Verlag „Der Schweizer Freidenker“,
Zürich 1, Rössligasse 5

Friedensfreunde!

Bertha von Suttner:
Gesammelte Schriften.

Gesamtausgabe in 12 Bänden in
Leinwand Fr. 48.—

Auch in monatlichen Raten von
Fr. 4.— zahlbar. — Mitglieder
der „Lesemappe“ (Siehe Inserat
in vorheriger Nummer) erhalten
grosse Ermässigung.

Paul Kettiger
Theodorgraben 6, Basel.